

## PROLOG

LUCIEN



### FÜNFZEHN JAHRE ZUVOR

**E**s ist mitten in der Nacht, als mein Handy brummt und mich aus dem Schlaf reißt. Sofort durchzuckt mich ein ungutes Gefühl. Ein bitterer Geschmack breitet sich auf meiner Zunge aus, ehe ich nach dem Smartphone greife und ihr Foto auf dem Bildschirm sehe.

Mir brennen ihre Worte fast noch in den Ohren. *Mach dir keine Sorgen, Luke, ich kann auf mich aufpassen. Das ist keine große Sache.*

Von wegen. Mir war gleich klar, dass es schiefgehen würde. Chelsea ist zu hübsch, zu jung und zu naiv, um in diesem Laden zu arbeiten und dabei keine Probleme zu bekommen. Irgendwann wird einer der Gäste sie antatschen. Das ist abzusehen. Aber dass ihr direkt der Tag ihres Probearbeitens schon einen Beweis liefern muss, ist selbst für meine pessimistische Erwartung überraschend.

»Chel?« Verschlafen lausche ich ins Telefon. »Was ist los?«, frage ich, weil sie nicht antwortet, und ich vermute,

dass sie überhaupt nicht bemerkt hat, dass ich schon dran bin.

*Müsste es in einem Nachtclub nicht eigentlich laut sein?* Nur am Rande registriert mein vom Schlaf benebelter Verstand, dass es verdächtig still ist. Es knackt am anderen Ende, als würde der Anrufer rennen. Keine Bässe dröhnen durch die Leitung, kein Stimmengewirr. Nichts, was nach vielen Menschen klingt. Dann höre ich jemanden hektisch atmen.

»Chelsea? Wo bist du?« Alarmiert setze ich mich im Bett auf, bücke mich sofort nach der Collegejacke und den Sneakern, die ich vorsorglich schon neben mir auf dem Boden abgelegt habe. Für den Fall, dass Chelsea meine Hilfe braucht. Gut, dass ich immerhin vor ein paar Wochen einundzwanzig geworden bin und sie jetzt aus dem Club holen kann, ohne dass ich Zeit damit verschwenden muss, den Türsteher zu bestechen.

»Luke?« Sie weint. Um das zu wissen, brauche ich nicht mehr als die Betonung, die sie in meinen Namen legt. Meine beste Freundin kenne ich viel zu gut, sodass es nicht notwendig ist, dass sie mehr als dieses eine Wort sagt. Ich weiß auch so, dass irgendwas furchtbar schiefgelaufen ist.

»Sag mir einfach, wo du bist! Egal wo! Ich hole dich ab!«, entscheide ich sofort.

Sie hat mir gesagt, in welchem Club sie heute hinter der Bar steht, doch es klingt nicht so, als wäre sie dort. Schon schalte ich das Licht an, sammle meinen Autoschlüssel ein und ernte damit ein verschlafenes Fluchen meines Zimmergenossen. Verdammtes College-Wohnheimzimmer.

Chelsea wollte als Barkeeperin arbeiten und ich fange nächste Woche mit einem Aushilfsjob an. Gemeinsam wollen wir uns so eine WG finanzieren, weil uns das Wohnheimleben nervt. Ich habe ihr ungefähr achtzig Mal gesagt, dass sie dafür nicht in einem verdammten Schuppen im

Rotlichtbezirk arbeiten soll. Chelsea wollte nicht auf mich hören.

Mit jedem Schritt, den ich mache, wird das dumpfe Gefühl in mir stärker, dass das eine viel fürchterlichere Idee war, als ich dachte.

»Luke.« Es ist wieder Chelseas Stimme, die aus dem Hörer dringt. Nur dieses Mal klingt sie völlig ruhig. »Bleib wo du bist. Komm nicht her. Sag allen, es tut mir leid.«

Ich erstarre mitten in der Bewegung, die Hand am Türgriff. »Was soll das heißen?« Die Panik, die sich wie eine Faust um meine Lungen schließt, hört man auch am erstickten Klang meiner Worte. Es fühlt sich an, als würden sie Löcher in meine Zunge brennen.

»Ich hab's verbockt und muss die Konsequenzen tragen.« Ihr tiefes Ausatmen knarrt in der Leitung. Es dauert ein paar Sekunden, als müsste sie sich sammeln. »Such einfach nicht nach mir.« Tonlos, fast mechanisch flüstert sie die Anweisung in den Hörer.

*Was zur Hölle passiert hier gerade?*

»Was redest du da? Bist du high? Ich habe dir doch gesagt, pass auf deine Getränke auf, sogar hinter der Bar, und nimm nichts von Fremden an.« Im Kopf gehe ich alles durch, was ich zu Drogen weiß. Was nicht viel ist, denn ich bin zwar Collegestudent, habe aber bisher nie etwas Härteres als Bier angerührt. Schon gar nichts Illegales. Ist einfach nicht mein Ding.

Doch Chelsea lacht hohl. »Nein, Luke. Ich bin nicht high. Leider.« Das Seufzen, das darauf folgt, verwirrt mich. Wir kennen uns seit dem Kindergarten, haben alles, wirklich alles, miteinander geteilt. Seit Jahren sind wir unzertrennlich, sind die besten Freunde. Im Sommer haben wir zusammen Sandkuchen gebacken, als wir klein waren. Chel hat mir schwimmen beigebracht und mir sogar beim

Anziehen geholfen, als ich mir mit zwölf den Arm gebrochen habe und wochenlang einen Gips tragen musste. Ich habe ihr Mathe-Nachhilfe gegeben und sie nach Hause getragen, als sie sich bei einer Party den Knöchel in den High-Heels ihrer Mom verstaucht hat. Als ihre Eltern sich getrennt haben, hat sie in meinen Armen geweint. Wir haben sogar unser erstes Mal gemeinsam erlebt. Und danach festgestellt, dass wir nicht zum Paar taugen. Alles. Verdammt noch mal alles habe ich mit Chelsea geteilt. Ich hätte geschworen, dass wir jedes noch so kleine Detail voneinander wissen.

Dennoch habe ich plötzlich das Gefühl, die Person am anderen Ende der Leitung überhaupt nicht zu kennen.

»Was soll das heißen?« Mir ist eiskalt, mein Mund ist so trocken, dass ich Schwierigkeiten habe, Worte zu formen. Es klappert im Telefon, als würde eine Tür in die Angeln schlagen.

»Ich muss aufhören. Bye, Luke.« Das nächste Geräusch jagt mir einen eisigen Schauer über den Rücken.

*Peng.*

»Chelsea?!« Ich brülle, schreie ins Telefon. Immer und immer wieder wiederhole ich ihren Namen. Doch nichts geschieht. Der Knall hallt eine gefühlte Ewigkeit im Hörer nach. Ein erstickter Aufschrei verklingt in einem Gurgeln. Mit jeder Sekunde wird mir kälter. Mein Magen dreht sich. Eine Erkenntnis drängt sich mir auf, die ich niemals wahrhaben wollen werde. Das hier ist endgültig. Es ist nichts, was man wiedergutmachen kann. Das wird es nie mehr.

Dann hört es sich an, als würde Chelseas Handy auf den Boden fallen. Es knackt in der Leitung. Und danach ist da nur noch Stille.

## KAPITEL I

### ARI



Die Männer stehen so dicht vor mir, dass ich jede ihrer Bewegungen spüren könnte. Und in der nächsten Sekunde sind sie weg. Alle drei.

Ich blinzele verwirrt. Es dauert einen Moment, bis ich begreife, dass sie nicht wirklich weg sind, sondern einfach nur ein paar Schritte Abstand zwischen uns gebracht haben. Die Gesichter sind ausdruckslos, als sie mich nun ansehen.

»Dann sage ich dir ganz genau, wie das jetzt läuft, Codekiller.« Ghost grinst und wischt mit einem Finger über die flache Seite des Messers, auf dem noch mein Blut klebt.

»Du wirst tun, was wir dir sagen. Oder«, als müsste er diese Kunstpause tatsächlich machen, betrachtet er den rotgefärbten Finger, bevor er auf mich zukommt, »ich werde noch sehr viel mehr von deinem wunderbaren Blut vergießen. Vielleicht realisiere ich ja eine meiner exklusiven Fantasien und fülle eine Badewanne damit.«

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. »Das klingt doch reichlich unrealistisch, mit den paar Litern kommst du wohl nicht weit.«

Ghost lacht. »Wie wahr.« Dann fixiert er mich wieder. »Aber versuchen könnte ich es trotzdem. Ich bin recht kreativ, weißt du.« Der Ausdruck in seinen Augen lässt mich erneut erschauern. »Bis dahin hast du eine kleine Chance. Wenn du ganz brav bist, dann lasse ich vielleicht zu, dass Kill und Stone weiter ihren Spaß mit dir haben.« Ein kurzer Blick in die unbewegten Gesichter der beiden anderen verrät nicht, wie sie dazu stehen. »Und jetzt hab ich Wichtiges zu tun.«

Ohne mir die Gelegenheit für eine Reaktion zu geben, dreht Ghost sich um und geht. Einfach so. Stone und Kill folgen ihm. Niemand löst meine Fesseln. Meine Arme befinden sich noch immer über meinem Kopf angebunden, die Füße sind so weit auseinander befestigt, dass früher oder später mein volles Körpergewicht auf meinen Handgelenken liegen wird.

»Ähm, Entschuldigung? Habt ihr nicht was vergessen? Wolltet ihr mich nicht in meine behagliche kleine Zelle zurückbringen?« Sie verlangsamen nicht mal ihre Schritte. »Ihr wisst, dass ich meine Hände zum Hacken brauche, oder?« Die Panik, die sich in meine Stimme schleicht, kann ich nicht verbergen. Dafür, dass ich keine Angst hatte, sie könnten mich tatsächlich töten, macht mir die Aussicht darauf, meine Hände nicht mehr nutzen zu können, eine Scheißangst.

»Ja.« Die lapidare Antwort von Ghost wird nur von dem Zuschlagen der Metalltür untermalt.

Einen Moment warte ich, doch niemand kommt zurück. Ob das ihre Art von Humor ist? Witzig. Nicht. Probehaltiger ziehe ich an den Fesseln, aber natürlich lösen sie sich nicht einfach. Auch die weitgeöffnete Position meiner Beine kann ich nicht einfach korrigieren. Das wäre wohl auch zu leicht.

»Toll. Ein Upgrade zu meiner Zelle.« Als hätte es das noch gebraucht. Der kupfrige Geruch in der Luft stammt vermutlich zumindest zum Teil von meinem Blut und mischt sich mit den individuellen Duftnoten der Männer. Auf meiner Haut trocknet das Blut langsam an. Beim Herausgehen haben sie das Licht ausgeschaltet.

Niemand kommt zurück.

Ich hänge an der Wand, spüre meine Arme und Beine nicht mehr. Wie lange lassen sie mich hier hängen? Es ist zu dunkel. Alles um mich herum ist nachtschwarz. Getrocknetes Blut auf der Haut. Das Gefühl kenne ich. Zu gut.

Wie Motten vom Licht werden die Bilder aus meiner Vergangenheit von Dunkelheit gelockt. Und dieses Mal habe ich keine Chance, sie zu verdrängen, zu ertränken oder mit Sex zu überdecken. Dieses Mal bin ich meinem kaputten Verstand ausgeliefert.

Es ist, als hätten sich all die gewaltsamen Anstrengungen, mich nicht zu erinnern, mit den dunklen Szenen verwoben. Sie haben sie aufgestachelt, angeheizt und nur auf den perfekten Moment gewartet. Den, in dem ich ihnen nicht entkommen kann. Und Ghost hat ihnen genau das geliefert.

Nur Sekunden bleiben mir, ehe ich von den Gefühlen überrollt werde.

## KAPITEL 2

### ARIELLE



#### 6 JAHRE ZUVOR

Mein Kleid für heute Abend ist silbern. Dieses Mal hat Bo es nicht für mich im Busch vor dem Haus versteckt. Nein. Es hängt präsent an »meinem« Platz in der Garderobe der Mädchen und schillert einladend. Fast wäre es schön, wäre es nicht nur dafür gedacht, auf die effektivste Art von meinem Körper geschält zu werden.

Die langen weißblonden Haare wollte ich eigentlich unter einer Perücke verstecken, um mich wenigstens ein bisschen anonymer zu fühlen, doch ich habe so schnell keine auftreiben können, die nicht nach einem billigen Halloween-Kostüm aussah. Das hätte Carlos sicher nicht gefallen. Beim Gedanken an meinen Boss dreht sich mir immer noch der Magen um. Obwohl Bo behauptet hat, Carlos sei heute nicht da, stinken die Umkleideräume der Frauen nach seinem Aftershave. Es ist bereits eine Woche her, trotzdem muss ich mich bei der Erinnerung an seinen Schwanz in meinem Mund



immer noch darauf konzentrieren, den Würgereiz zu unterdrücken.

*Es ist egal, rede ich mir ein. Ich habe den Job, den ich unbedingt brauche. Das wird es wert sein. Selbst wenn Carlos jeden Abend verlangt, dass ich mich von ihm benutzen lasse. Irgendwann wird es vorbei sein. Es ist okay. Solange es meine Familie rettet, ist es okay.* Dabei geht es nicht um mich oder meinen Stolz. Nachrangig. Absolut nachrangig.

Immer wieder wiederhole ich den Gedanken in meinem Kopf wie ein Mantra, als ich aus meinen Sachen und anschließend in das Stripperinnen-Kleid steige.

Ein Blick auf die Uhr über dem riesigen Spiegel an der knallroten Wand sorgt dafür, dass ich mir eilig die dazugehörigen High-Heels schnappe. Mir bleibt kaum noch Zeit, die Bänder der Schuhe um meine Knöchel zu wickeln und sie irgendwie festzuschnüren, bevor ich auf die Bühne muss. All dieses Chichi, schminken, frisieren, Kleider ... das ist nicht meine Welt. Ich habe keine Übung darin und habe mich deshalb in der Zeit verschätzt, die ich zum Fertigmachen benötigen würde. Zwar fühle ich mich nicht unbedingt verkleidet, aber im Hoodie vor meinem Computer fühle ich mich einfach wohler.

»Wie sollen wir dich ankündigen?« Die Stimme lässt mich mitten in der Bewegung erstarren und sorgt so dafür, dass ich hart gegen die aufsteigende Übelkeit anschlucken muss. Bo hat gelogen. Natürlich hat er das.

Wie konnte ich auch nur eine Sekunde glauben, dass Carlos tatsächlich nicht da sein würde? Vermutlich lebt er in diesem Laden.

»Ankündigen?« Meine Stimme ist piepsig, als ich mich zu meinem Chef umdrehe. Wieder trägt er ein halboffenes Hawaii-Hemd und grinst mich anzüglich an. Wahrscheinlich hält er das für sexy.

»Du willst doch sicher nicht, dass ich dich mit deinem richtigen Namen vorstelle? Also, wie soll dein Stripper-Name lauten, Sweety?«

»Ich ...« *Habe keine Ahnung, was ich darauf antworten soll.* Natürlich will ich das nicht. Aber ich habe mir auch noch keine Gedanken über eine Alternative gemacht.

»Außerdem hast du das falsche Kleid an. Das ist Glitters Haken.« Carlos deutet auf eine kleine Plakette über den Sachen, die tatsächlich mit ›Glitter‹ beschriftet ist. Gesehen habe ich das beim Herunternehmen des Kleides nicht.

»Deins hängt da.« Mit großer Geste deutet er auf ein sehr viel braveres Outfit. Blumen rieseln darauf entlang. Es sieht eher aus wie das Kleid für eine Gartenparty als für den Auftritt einer Stripperin.

»So wie du tanzt, müssen wir dein Image darauf ausrichten. Unschuldig und unbeholfen. Versuchen wirs damit. Ab nächster Woche spielst du dann das sexy Schulmädchen und die verklemmte Jungfrau, verstanden?«

Beinahe klappt mir die Kinnlade hinunter. Das kann er nicht ernst meinen. Gibt es wirklich irre Typen, die darauf stehen?

»Das wird schon, Sweety, du bist süß, jung und schön.« Carlos ist plötzlich vor mir, packt mich am Kinn und leckt sich auf eine Art über die Lippen, die dafür sorgt, dass mein Magen heftig rebelliert. Wieder ignoriere ich es. *Nötig. Das hier ist nötig.* Grinsend neigt Carlos meinen Kopf in beide Richtungen. »Mach sie heiß, lass sie fallen, Spiel die Unnahbare und sobald du sie in den Separees hast, darfst du das Raubkätzchen spielen, das in dir steckt.« Dann lockert er seinen Griff ein wenig. »Die Preisliste liegt an deinem Platz. Trinkgeld darfst du behalten. Hast also selbst was davon, wenn du gut bist, klar?«

Ich nicke, halte die Luft an, um nicht noch mehr von Carlos' Aftershave einatmen zu müssen.

»Gut.« Er lässt mich endlich los. »Und bis sich deine Arbeit rentiert, wirst du dich bei mir dafür bedanken, dass du hier sein darfst.« Krampfhaft unterdrücke ich ein Würgen. »Also, wie ist dein Name?«, erkundigt er sich lässig, als hätte er mir nicht gerade angedroht, mich ständig wieder dazu zu zwingen, seinen widerlichen Schwanz zu lutschen oder ... was auch immer ihm sonst noch einfällt.

Mein Blick wandert zurück auf mein Kleid. »Blossom.« Etwas Besseres fällt mir auf Anhieb nicht ein. Und das, obwohl dieser Künstlernamen fast noch dämlicher ist als mein echter.

Carlos nickt. »Schön, dann mach dich bereit für deinen ersten richtigen Auftritt, Blossom. Ich erwarte dich danach in Separee zwei, falls du nicht ohnehin *Kunden* hast.«

Die Art, wie er das Wort betont, jagt mir einen eisigen Schauer über den Rücken. Die Aussicht darauf, meinem Boss schon wieder diese Sorte Gefallen tun zu müssen, sorgt dafür, dass ich erneut ein Würgen unterdrücken muss. Scheint mein neues Hobby zu werden. Dennoch straffe ich nur die Schultern und greife an Carlos vorbei nach meinem Kleid.

Egal. Es sieht so aus, als müsste ich mich anstrengen, um das hier möglichst schnell nicht mehr tun zu müssen.

*Es wird es wert sein.* Daran glaube ich ganz fest.

## KAPITEL 3

### KILL



» Willst du sie jetzt da drinnen hängen lassen?«  
Betont beiläufig deute ich auf die Tür zu unserer Linken. Wir haben uns in der großen Halle mal wieder um Ghosts Lieblingsplatz versammelt, doch statt auf dem Thron hat er sich auf der Stufe davor niedergelassen und betrachtet die Blutspuren auf seinem Messer. Aris Blutspuren. Der Gedanke löst etwas in mir aus, das ich nicht greifen kann. Es ist kein Mitleid. Aber ... keine Ahnung!

Aus einem unerfindlichen Grund bin ich sauer auf sie. Weil sie mich angelogen hat. Vermutlich. Allerdings verstehe ich es. Einen falschen Namen zu nennen, wenn man in einem Club jemanden kennenlernt, ist eigentlich keine große Sache. Erst recht nicht, wenn man maximal einen One-Night-Stand plant. Es ist also eigentlich kein Grund, beleidigt zu sein, zumal ich mich ja auch nicht mit vollem Namen vorgestellt und sie dazu noch gedrängt habe, mir ihren zu verraten. Nein, eigentlich habe ich ihr die Lüge sogar in den Mund gelegt. Es war einfacher für sie, mir zuzustimmen und mich in dem Glauben zu lassen, als

mir zu erklären, dass ihre Eltern sie tatsächlich ›Arielle‹ getauft haben. Ich meine: Wer tut seinem Kind so etwas an? Wenn man einen Disney-Fimmel hat, kann man seine Tochter genauso gut Belle oder Aurora nennen. Oder Ella. Aber Arielle?

Zum Glück reißt Ghost mich aus meinen nervtötend banalen Gedanken. »Ein bisschen. Bis sie schnallt, dass wir es ernst meinen.« Er zuckt die Schultern und nimmt den Blick nicht von der Klinge, als würde er noch überlegen, was er damit anstellt. »Zu schade, dass ich sie nicht einfach umbringen kann.« In seinen Augen glitzert es und ich weiß, dass er es nur halb ernst meint. Ihn reizt irgendetwas an ihr. Genau wie sie mich und Stone irgendwie interessiert. Was hat dieses Mädchen nur an sich?

Ja, wir teilen ab und an mal Frauen, so wie Flora vorhin, manchmal eben auch zu dritt, doch nie, absolut nie, fasziniert uns eine von ihnen. Aber Ari ... irgendetwas an Ari ist anders. Die Art, wie sie uns angesehen hat, als Ghost sie eben gefoltert hat. Als würde sie uns herausfordern wollen. Und fuck! Ich würde ihr nicht raten, das wirklich zu tun.

»Allerdings können wir ein paar andere Sachen mit ihr machen, bis sie mit ihrem Job für uns durch ist«, sinniert Ghost weiter und grinst sein Spiegelbild in der roten Klinge an. »Und danach töten wir sie«, summt er. Dass er sich darauf freut, ist kaum zu überhören. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob er sich nicht mindestens genauso sehr über den ersten Teil seines Plans freut.

»Du wirst sie zu nichts zwingen, was sie nicht will.« Stone fragt nicht, allerdings weiß er genauso gut wie ich, dass er Ghost nichts vorschreiben kann. Es ist eher, als würde Stone versuchen, ein Regelwerk aufzustellen, an das sich ohnehin keiner halten wird. Ich auch nicht, ganz nebenbei.

»Aber sicher.« Ghost hebt eine Augenbraue. »Und dann rolle ich der kleinen Prinzessin den roten Teppich aus, nähe ihr ein Abendkleid von Hand und nenne mich selbst Gute Fee.«

Mit dieser Vorstellung zaubert er mir tatsächlich ein albernes Lächeln ins Gesicht. »Ich dachte, du nähst nichts, was nicht an einem menschlichen Körper hängt«, werfe ich ein.

»Ach, wenn ich es an ihrer Haut festnähen könnte, würde ich vielleicht sogar darüber nachdenken.« Das Grinsen wird noch breiter und irrer.

»Können wir jetzt bitte darauf zurückkommen, dass wir sie wieder abhängen sollten?«, macht Stone weiter.

Ich werfe ihm einen fragenden Blick zu. Nicht, dass ich in dem Fall nicht absolut seiner Meinung bin, aber es sieht ihm nicht ähnlich, für irgendwen Partei zu ergreifen. Immerhin hat er eigentlich keine Lust mit mir oder Ghost zu diskutieren. Eigentlich spart er sich sogar jedes überflüssige Wort. Dass er uns daran erinnert, Rücksicht darauf zu nehmen, ob Ari von uns auf sexuelle Weise berührt werden will, ist zwar typisch Stone, aber weiter auf Ghost einzureden ... das ist neu.

Ghost scheint denselben Gedanken zu haben, denn er sieht auf und mustert Stone. »Sag bloß, du hast etwas für die Kleine übrig? Ich dachte, dein Herz passt perfekt zu deinem Namen, Stone? Genau wie der Rest von dir sollte es doch hart wie Stein sein, oder?«

Das genervte Geräusch, das Stone von sich gibt, bringt mich beinahe zum Lachen. Wir wissen, dass Ghost damit selbstverständlich Stones Muskeln meint, allerdings schwingt die Zweideutigkeit mit. Und wir alle müssen zugeben, dass uns diese kleine Session mit Ari gerade nicht kalt gelassen hat. Es war ziemlich heiß. Auf eine abgefuckte Art,

die uns wahnsinnige Freaks auch noch verdammt geil macht. *Fuck*.

»Witzig«, grummelt Stone.

»Ich gebe Stone ungern recht«, behaupte ich, was nur zum Teil der Wahrheit entspricht, denn ab und zu hat mein Kumpel auch wirklich gute Ideen. »Aber wir sollten Codekillers Hände nicht gefährden. Immerhin soll sie für uns arbeiten und dazu wäre es recht hilfreich, wenn sie ihre Finger benutzen kann.« Ein guter Grund, allerdings nicht der einzige dafür, dass ich Ari nicht ewig da drin hängen lassen will.

»Seit wann seid ihr so langweilig?« Die Frage klingt ehrlich interessiert. Ghost sieht von mir zu Stone und zurück. Doch er scheint nicht zu finden, was er sucht. »Es geht doch nicht wirklich um ihre Arbeitskraft? Die Kleine ist süß, das gebe ich ja zu, und ich habe echt nichts dagegen, das, was wir da gerade angefangen haben, auch mal zu Ende zu bringen. Aber für den Moment«, lässig steht Ghost auf, »würde ich sie noch ein wenig hängen lassen. Zumindest, bis Wilder und sein Laptop auf dem Weg zu uns sind.« Die Handbewegung in meine Richtung macht mir klar, dass ich gerade die Aufgabe gewonnen habe, Lucien wieder hierher zu zitieren. Super. »Das machst du dann mal, Kill. Stone darf seine Männlichkeit wieder einsammeln gehen. In der Zeit räume ich mal die Reste von Shelby weg.« Pfeifend verlässt Ghost die große Halle durch das Rolltor. Vermutlich, um einmal mehr zu versuchen, die Überreste seines letzten Opfers an unsere Hunde zu verfüttern. Harley und Joke sind allerdings verdammt wählerisch, was ihr Futter betrifft und »Mensch« scheint nicht ihr bevorzugtes Fleisch zu sein.

»Ich hasse ihn«, grummelt Stone. »Manchmal hasse ich ihn wirklich.« Das ist nichts Neues. Tatsächlich kommt es

sogar relativ regelmäßig vor, dass einer von uns das oder etwas ganz Ähnliches sagt.

»Aber er hat nicht unrecht. Was hat sie mit dir gemacht?«, erkundige ich mich, während ich mein Handy zücke, um Lucien anzurufen.

»Gar nichts«, grummelt Stone.

»Ach? Und deshalb trug sie deine Klamotten und riecht nach deinem Duschgel?« Natürlich ist mir Letzteres aufgefallen.

»Sagt der Richtige. Wer will denn plötzlich kuscheln, statt nach dem Ficken einfach zu gehen?« Stones Blick durchbohrt mich. Damit hat er wohl leider recht. Das ist für mich auch echt ungewöhnlich. Scheint, als würden wir uns beide dumm verhalten, seit Ari bei uns ist. Was dämlich ist, denn Frauen verändern uns nicht. Niemals. Und schon gar nicht die Dynamik zwischen uns. Also sollte das hier gerade nicht passieren. Wir beide wissen das.

»Okay, der geht an dich«, gebe ich zu. »Dafür habe ich sie zwischendurch mal beinahe erwürgt, weil sie meinen Kaffee geklaut hat. Also denke ich, das habe ich wieder ausgeglichen.« Ich zucke die Schultern.

Zur Antwort brummt Stone nur und dreht sich einfach um, als würde er wirklich auf Ghost hören wollen und nach seiner Männlichkeit suchen gehen, als könnte er sie einfach auf dem Boden der großen Halle wiederfinden wie eine verlorene Münze. Nur noch halb interessiert wähle ich Wilders Nummer. Kurz rechne ich damit, dass er einfach gegen Ghosts Anweisung verstoßen und zurück zu Ari gehen wird. Doch da er nicht lebensmüde ist, geht er an der Tür vorbei.

»Ja?«, meldet sich Lucien etwas atemlos. Vermutlich sollte ich nachfragen, was er da gerade treibt, doch ich will



es gar nicht so genau wissen. Deshalb komme ich direkt zum Punkt.

»Schlachthaus, jetzt. Mit deinem Laptop.« Ich warte nicht darauf, dass er sich eine Ausrede einfallen lässt oder mit mir Zeit für das heraushandelt, was auch immer er gerade tut. Eilig lege ich auf. Mir gefällt es nicht, Ari hängen zu lassen, aber im Moment kann ich wohl nichts dagegen unternehmen. Zumindest so lange, bis Lucien hier ist.

Vielleicht sollte ich bis dahin Stone hinterhergehen.

## KAPITEL 4

ARI



Es kommt mir vor, als würde ich Stunden im Dunkeln hocken. Möglich ist es. Immerhin habe ich schon in meiner Zelle jedes Gefühl dafür verloren, wie lange ich schon hier bin. Da macht es diese zusätzliche Tortur nicht besser.

Irgendwann fange ich an, mich zu fragen, ob das hier die eigentliche Folter ist oder ob die Männer glauben, dieses Herumhängen wäre eine Pause von ihrer Behandlung. Mir ist es lieber, sie foltern mich aktiv, als dass ich unbeschäftigt an einer Wand festgekettet einfach nur warte. Zumal dieses Warten nach und nach jede verdammte Kiste mit den alten Erinnerungen aus meiner Vergangenheit aufreißt und vor mir ausschüttet, als würde mein Hirn verzweifelt nach irgendetwas suchen.

Allerdings habe ich keine Ahnung, nach was. Sicher ist nur, dass das einzige, was ich bisher in dieser Flut aus fest verschlossenen Bildern gefunden habe, Schmerz ist. Eine Menge davon.

Auch Jahre später tut es noch weh. Vermutlich, weil ich

mich mittlerweile zu einer wahren Meisterin im Verdrängen gemausert und jede schlechte Erinnerung davongeschoben habe, als würde es die Empfindungen töten, wenn ich sie ignoriere. *Tja, hat ja hervorragend geklappt.*

Jetzt hänge ich nackt, blutend und gefesselt an der Wand eines verdammten Mordraums und denke über mein verkorkstes Leben nach. Cool.

Genau so sah die Wunschvorstellung von meinem Tod für mich aus. Definitiv. Vielleicht noch ein paar Diskolichter dazu und grauenhafte Technobeats. Dann könnte ich es kaum abwarten, endlich in die Hölle zu spazieren, die mich ganz sicher erwartet, wenn ich den Löffel abgebe.

Endlich knarzt die Tür. Die Scharniere quietschen unheimlich. Quälende Sekunden dauert es, bis sie endlich aufschwingt. Ein schmaler Streifen Licht fällt herein. Es vergehen einige Momente, in denen gar nichts geschieht. Es dauert so lange, dass ich schon befürchte, dass sie mich nur ärgern wollen, indem sie mir einen Blick auf etwas außerhalb meines neuen, noch unbequemereren Gefängnisses gewähren. Dann endlich erscheint ein Schatten, der sich langsam über die weißen Fliesen näherschiebt. Schritte hallen an den Wänden wider.

»Ach, sieh an. Ich dachte, ich schau mal rein und sehe nach, ob du noch hier rumhängst.« Ghost kommt in den Raum und wirkt völlig entspannt. Für ihn muss das hier der Inbegriff eines perfekten Spaziergangs sein. Natürlich. Immerhin gibt es Blut und eine wehrlose Frau. *Genau sein Ding*, vermute ich.

»Wo soll ich auch sonst sein, hab gehört, das hier ist der coolste Club in der Stadt«, nuschele ich und richte meinen Blick direkt auf ihn. Vermutlich reagiere ich nicht so, wie ich es sollte oder wie Ghost es erwartet. Ich sollte Angst

vor ihm haben. Die Situation ist für mich völlig undurchschaubar.

Statt überrascht zu wirken, lacht er leise, während er das Messer aus der Tasche zieht. »Kommt drauf an, auf was man so steht.« Ghost zuckt die Schultern und grinst. Es ist ganz sicher keine gute Idee, ihn herauszufordern. Im Prinzip weiß ich noch nicht einmal, ob er mit seinen Freunden oder ohne sie im Schlepptau gefährlicher ist. So kann ihn zwar niemand zurückhalten, aber es wäre möglich, dass er vor seinen beiden Schatten glaubt, sich beweisen zu müssen. Schwierig zu sagen, was davon stimmt, dafür ist er einfach zu undurchschaubar.

»Willst du jetzt, dass ich dich danach frage, was das bei dir ist?«, erkundige ich mich. Von draußen strömt durch die offene Tür noch mehr kalte Luft herein, als würde ich nicht ohnehin schon frieren. Die Schnitte brennen höllisch. Mein Zittern kann Ghost unmöglich entgehen, dennoch reagiert er selbstverständlich nicht darauf.

»Würdest du das tun, würde ich definitiv anbieten, es dir ganz genau zu zeigen.« Das Funkeln in seinen Augen erkenne ich auch im Halbdunkel.

»Meinst du damit die Ich-bin-ein-großer-böser-Mafia-boss-und-verspeise-kleine-Mädchen-wortwörtlich-zum-Frühstück-Sorte oder die Wir-haben-vorher-noch-Sex-Version?« Für mich besteht kein Zweifel daran, dass er mich umbringen will, daher spare ich es mir, in die Verhandlung darüber mit ihm zu gehen.

»An kleinen Mädchen habe ich kein Interesse, *Sirena*.« Sein glühender Blick bohrt sich in meinen und plötzlich steht er wieder dicht vor mir. So dicht wie vorhin, kurz bevor er zwischen meinen Beinen kniete. »Aber das ist unerheblich, weil es auf dich sowieso nicht zutrifft.« Der lockende Tonfall irritiert mich. »Mädchen haben nicht so

eine verdammt große Klappe.« Seine Stimme wird wieder auf diese erregende Art rau, während er mich mit seinen Blicken durchbohrt, bis die eisige Kälte in mir verschwindet und dem exakten Gegenteil weicht. »Und sie haben nicht solche Körper.« Unter seinen Blicken könnte ich verglühen, obwohl ich gerade noch Bedenken hatte, erfrieren zu müssen. »Du bist eine Frau, *Sirena*.«

Dank seiner Anwesenheit kann ich keinen klaren Gedanken fassen. Was auch immer Ghost gemacht hat, solange sie mich hier geparkt haben: Sein Geruch hat sich wieder gewandelt. Von rein und klar zu düster, sündig und so betörend, dass er mir den Verstand vernebelt.

»Eine verdammt faszinierende noch dazu.« Seine Nähe lässt meinen Körper reagieren und treibt schon wieder die Hitze zwischen meine Beine. Wie soll man ein ernsthaftes Gespräch führen, wenn er einem so nah ist? Als könnte er meine Gedanken hören, legt er eine Hand an meine Hüfte. »Du bist so wunderschön, mit all dem Blut an dir«, raunt er und beugt sich dabei so weit vor, dass seine Lippen mein Ohr streifen und ich unter ihm erzittere. Nun nicht mehr wegen der Kälte. Die Handschellen schneiden in meine Handgelenke und schicken den brennenden Schmerz bis in meine Ellbogen, doch irgendwas an der reinen Anwesenheit dieses Mannes sorgt dafür, dass es mir weniger ausmacht.

Ghost ist die verdammte Sünde auf zwei Beinen. Und ich bin nur zu bereit, der Verlockung nachzugeben. *Fuck!*

»Sag mir, *Sirena*, willst du sterben?« Es klingt rau, obszön und so sexy, als hätte er mir gerade etwas gänzlich anderes angeboten. In etwa so würde es wohl klingen, wenn er mich fragen würde, ob er mir einen Orgasmus schenken soll.

Ich muss mich zwingen, nicht euphorisch *Ja!* zu sagen. »Nur, wenn du vorhast, mich bis zum Herzstillstand zu ficken.« Die Worte sind so schnell über meine Lippen, dass

ich nicht darüber nachdenken kann, ob es klug ist. Vermutlich nicht. Nein, korrigiere, ganz sicher nicht.

»Hm«, brummt Ghost und fährt federleicht mit den Fingern über die Tattoos an meinem Hüftknochen. An der Stelle, an der sich die dunklen Rosen über meine Haut winden, die den Übergang zwischen einem offenen Vogelkäfig aus Stahl auf meinem Oberschenkel und dem nur zaghaft erblühenden Baum auf meiner Seite bilden.

»Es wäre eine Schande, dich zu töten, schon um die Kunst auf deiner Haut.« Seine Stimme ist so leise, dass ich mir nicht sicher bin, ob er wollte, dass ich ihn höre. »Die Erfüllung dieses Wunschs lässt sich einrichten«, nimmt er den Faden wieder auf. Jetzt streift sein Atem wieder über mein Ohr, sodass dieses Mal kein Zweifel daran besteht, ob seine Worte wirklich für mich gedacht waren.

»Das freut mich«, grummele ich, kann aber nicht verhindern, dass es sich so anhört, als würde ich das tatsächlich ernst meinen. Vermutlich bin ich genauso irre wie diese Typen.

»Eigentlich wollte ich dir eine Alternative vorschlagen, aber deine Idee gefällt mir wirklich sehr gut«, überlegt er leise und lässt seine Finger weiter über meine Tattoos wandern. Meine Augen zucken zur Tinte an Ghosts Oberkörper, zwar trägt er eine Lederjacke, doch ohne etwas darunter. War ihm wohl zu aufwendig, das Teil zuzumachen oder ein Shirt darunter zu ziehen. Allerdings kann ich im schwachen Licht nicht sehen, welche Motive sich über seinen Körper ziehen.

»Dann finden wir bestimmt eine gemeinsame Lösung, wir sind doch klug genug, um einen guten Kompromiss zu finden, meinst du nicht?« Vielleicht hilft es, ihm zu schmeicheln. Spekulieren würde ich nicht darauf, trotzdem

versuche ich es damit. Auch, weil ich einfach nicht will, dass er aufhört.

»Witzig«, gurrte er und lässt seine Finger nun über die Stäbe des tätowierten Käfigs wandern.

»Was?« Mein Keuchen, als er zur Oberschenkelinnen-seite wechselt, sorgt dafür, dass das Wort kaum zu verstehen ist.

»Dass du behauptest, du wärest klug, obwohl du ständig dumme Dinge anstellst. Es zeugt nicht unbedingt von Intelligenz, wenn man seinen Entführer provoziert.«

Damit hat er wohl recht. Bevor ich entscheiden kann, ob ich ihm tatsächlich zustimmen soll, lässt er von mir ab und tritt einen Schritt zurück. »Fürs Erste darfst du mir aber gerne beweisen, dass du nicht so dumm bist, wie du vorgibst.« Er zwinkert mir zu und jetzt ist die Hitze in mir nicht mehr meiner Erregung geschuldet. »Du arbeitest für mich.« Es ist keine Frage. Das ist völlig überflüssig. Wir wissen beide, dass ich keine Wahl habe. »Wenn du wirklich Codekiller bist, hast du jetzt die Gelegenheit, es uns zu beweisen.«

## KAPITEL 5

### GHOST



Die kleine Meerjungfrau sieht mich an, als hätte ich ihr ein völlig absurdes Angebot gemacht. Dabei ist die Rechnung denkbar einfach: Sie arbeitet für mich oder ich töte sie. Jetzt.

Mir reichen die Spielchen und ich habe keinen Bock, mit ihr zu diskutieren.

Als bräuchte ich einen weiteren Anreiz, brummt mein Handy mal wieder und zeigt den Eingang einer Nachricht an. Irgendwann heute Nacht hat Curtis mir geschrieben, dass es zu Verzögerungen kam, weil irgendwelche Straßen gesperrt sind. Egal aus welchen Gründen, Curtis liefert mir unseren toten IT-Spezialisten erst in ein paar Minuten für die Obduktion.

Betont desinteressiert schiebe ich das Telefon zurück in meine Hosentasche. »Ich hab nicht ewig Zeit, auf deine Antwort zu warten, Codekiller. Entweder du arbeitest für uns, oder ich verziere die Fliesen mit deinem Blut, deinen Innereien.«



Sie verdreht die Augen. »Und meinen lebenswichtigen Organen, ist mir klar.«

»War das eine Aufforderung?« Ich grinse. »Aber nein, die sind mir zu schade, um sie nur zum Spaß aus dir herauszuschneiden.« Als würde ich überlegen, streiche ich mir übers Kinn. »Vielleicht sollte ich noch mal dieses Experiment starten, bei dem ich versuche, möglichst frisch an die Organe zu kommen.«

Merkwürdigerweise erwarte ich immer noch, dass sie Angst bekommt, doch selbst nachdem ich ihr kaum versteckt androhe, sie bei lebendigem Leib zu öffnen und ihr ein Organ nach dem anderen herauszuschneiden – zugegeben, diesen Teil würde sie nicht sehr lange überleben – zuckt diese Frau mit keiner Wimper. Ihre Augen ruhen auf mir. Selbst in der Dunkelheit fällt mir auf, wie hübsch die blutigen Striemen an ihr aussehen.

»Ach, ich sage einfach mal: Ich verzichte darauf.« Ari schafft es, irgendwie auch noch zu grinsen.

Verdammt. Diese Frau treibt mich in den Wahnsinn. Eigentlich wundert es mich, dass sie so lange überlebt hat. Wenn ihre Todessehnsucht so ausgeprägt ist, hätte sie nicht auf mich warten müssen. Allerdings ... Ich besinne mich auf das, was ich eigentlich tun wollte, statt mit unserer Hackerin zu spielen. Auch wenn es jammerschade ist, sie nicht so lange foltern zu können, bis sie mich endlich um ihren Tod anbettelt. Die Vorstellung gefällt mir unglaublich gut. So gut, dass meine Hose verdächtig zu spannen beginnt. Fuck.

Lässig lehne ich mich an die Wand und erwische dabei »versehentlich« den Lichtschalter.

Es wird hell im Raum. Ich habe damit gerechnet, doch Ari flucht und kneift die Augen zusammen. Ein netter Nebeneffekt davon, dass wir sie ein wenig länger haben hier

herumhängen lassen: Sie hat sich schon an die Dunkelheit gewöhnt.

Muss also für sie ungefähr so angenehm sein, als würde ich ihr Nadeln in die Augen bohren. Auch wenn mir das natürlich besser gefallen würde: Wenn sie das tut, was ich erwarte, und sich dafür entscheidet, für uns zu arbeiten, dann ist es von Vorteil, wenn sie ihre hübschen Augen noch benutzen kann.

»Schön, wenn du dich nicht entscheiden kannst, dann entscheide ich für dich.« Eigentlich sollte Ari nicht daran zweifeln, welche Entscheidung ich treffen würde. Für sie sollte es ganz klar danach aussehen, dass ich wahnsinnig genug bin, sie ohne Rücksicht darauf, was es für mein Geschäft bedeutet, umzubringen. Bin ich nicht. Ich bin vielleicht irre, aber nicht dumm. »Und ich entscheide«, fahre ich mit meinem verrücktesten Grinsen im Gesicht fort, »dass ...«

»Okay!«, unterbricht Ari mich und funkelt mich an. »Ich arbeite für euch. Bist du jetzt so freundlich und machst mich los?« Die Frage klingt eher wie ein Befehl. Süß, dass sie glaubt, das könnte funktionieren. Keine Ahnung, wie das Leben in den Slums von Boston für sie war, aber hier kann sie sich darauf einstellen, dass wir den Ton angeben.

»Vielleicht, wenn du ganz lieb bitte sagst?« Ich betrachte gelangweilt meine Fingernägel, unter denen sich rote Ränder gebildet haben. Aris Blut? Möglich.

Nur kurz sehe ich auf und bemerke, dass sie mich anfunkelt. Witzig. Wirklich. Ich verberge das belustigte Zucken meiner Mundwinkel nicht. Wozu auch? Soll sie ruhig wissen, dass sie mich belustigt. Hätte sie nicht von Anfang an einen gewissen Unterhaltungswert gehabt, hätte ich sie vermutlich schon getötet.

»Soll ich dir zur Feier meines neuen Jobs nicht gleich

einen blasen?«, motzt sie. »Gehört jetzt wahrscheinlich zu meinem Job, hm?«

Ehe ich entscheiden kann, ob ich ihr überaus großzügiges Angebot einfach annehme und sie tatsächlich zu unserer süßen hackenden Privat-Hure erklären kann, stapft Kill durch die offene Tür in unseren Folterraum. Er wirft mir einen genervten Blick zu. Damit hat er nicht unrecht. Die Kleine lenkt uns von unseren eigentlichen Zielen ab.

»Im Gegenteil, *Sirena*.« Es gibt nur eine logische Entscheidung. Wir lassen unsere Schwänze in der Hose. Auch wenn mir das absolut nicht gefällt. »Solange du artig bist und brav deinen Job machst, lassen wir unsere bösen Serienkiller-Pfoten von dir.«

Kill schnaubt. Gut, das war zu erwarten. Ihm wäre die Idee mit der privaten Hure sicherlich lieber gewesen. Mein Handy brummt, was bedeutet, dass Curtis wohl endlich mit dem Kerl hier ist, dessen Stelle ich gerade neu besetzt habe.

»Steht das im Arbeitsvertrag?«, erkundigt sich Ari und entlockt mir damit ein Lachen.

»Wenn du einen Vertrag willst, dann ritze ich ihn dir in die Haut. Kein Problem. Ist praktisch, weißt du, so kannst du nicht vergessen, was wir vereinbart haben.« Ohne ihr die Chance zu geben, mir einen weiteren frechen Spruch um die Ohren zu hauen, gehe ich auf sie zu, ziehe das Messer aus meiner Tasche und lasse die Klinge herausspringen. Nicht, dass ich ihr wirklich einen kompletten Vertrag einritzen wollen würde, aber sie als unser Eigentum zu markieren, kann nicht schaden.

»Alter!« Kills Mahnung kann er sich schenken. Tatsächlich habe ich sogar schon angesetzt, bevor er auch nur einen Schritt auf mich zu machen kann.

»Willst du ihr lieber tätowieren?«, erkundige ich mich dennoch. Ist sauberer. Behauptet Kill jedenfalls gern.

Auch wenn ich es reizvoll finden würde, ihr so tief in die Haut zu schneiden, dass die Spuren bleiben, würden die Narben meine Handschrift wohl noch unleserlicher machen, als sie ohnehin schon ist. Wäre der Tatsache abträglich, dass jeder versteht, dass sie uns gehört. Vertraglich und so. Hat überhaupt nichts damit zu tun, dass mir der Gedanke, sie würde mir gehören, verdammt gut gefällt.

»Ja!«, sagen Ari und Kill gleichzeitig. *Sind sie nicht süß zusammen? Sie verstehen sich so gut.*

»Na schön, dann sage ich dir jetzt, wie das läuft, Codekiller.« Trotz dass sich der Grund dafür eigentlich vorerst erledigt hat, lasse ich die Klinge auf der bisher unverletzten Haut an Aris Bauch liegen. Mit dem Zittern, dass das kühle Metall auslöst, habe ich gerechnet, und ich bin so freundlich, zu verhindern, dass sie sich selbst schneidet. »Kill holt dich jetzt aus deinen kuschligen Ketten und gönnt dir eine kurze Pause zum Frischmachen, immerhin wollen wir dich ja in Bestform, kleine Meerjungfrau. Allerdings sind die Fische, Krabben und wer auch immer dir eigentlich mit seiner zauberhaften Anwesenheit beim Ankleiden hilft, grade beschäftigt. Und Triton«, ich werfe Kill einen vielsagenden Blick zu, »lässt seinen magischen Dreizack da, wo er hingehört.«

»Wow«, grummelt Kill.

»Du weißt, dass Triton Arielles Dad ist, oder?«, erkundigt sich Ari, als hätte ich sie tatsächlich danach gefragt.

»Mir ists doch scheißegal, was ihr für Spitznamen füreinander habt. Kannst ihn Daddy nennen, so viel zu willst, wenn ihr drauf steht.« Schulterzuckend trete ich einen Schritt zurück. »Beeil dich. In einer halben Stunde erwarte ich dich in der großen Halle.« *Wo Wilder und sein Laptop hoffentlich endlich angekommen sind.*

Zwischenzeitlich will ich mit Curtis unseren ehemaligen

Spezialisten in eines unserer Kühlfächer verfrachten. Eigentlich würde ich ganz gern direkt starten, zu überprüfen, ob der Kerl tatsächlich so eine Pussy war, sich selbst umzubringen. Allerdings muss das wohl warten, bis Ari bewiesen hat, dass sie tatsächlich so gut ist, wie sie behauptet.

Kill tötet mich mit Blicken, als ich an ihm vorbeigehe, aber mir ist es egal. Natürlich. Egal wie sehr er mich in dieser Sekunde hasst und mir den Hals umdrehen will, er wird es doch nicht tun. Weil er es gar nicht kann. Gründe hätte er sicher schon genug dafür gehabt. Genau wie Stone. Und das beruht in beiden Fällen auf Gegenseitigkeit. Trotzdem sind wir eine perfekt funktionierende Einheit. Daran wird sich nie was ändern.

